

Eröffnung des neu gestalteten Museums für rußlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold

Das Museum für rußlanddeutsche Kulturgeschichte besteht schon seit 1996. Es fing bescheiden an. Der Hauptinitiator war Otto Hertel, der in der UdSSR seit 1964 Mitglied in der Autonomiebewegung war. Er kam 1978 von Grönfeld/Kirgisien nach Deutschland. Seit 1985 setzte er sich für eine Initiative zur Gründung einer privaten Schule ein, des heutigen August-Hermann-Francke-Gymnasiums in Detmold. Hier erhielt auch das Museum nun eine neue, wesentlich größere Unterkunft.

Am Vorabend des Einweihungstags waren ca. 150 geladene Gäste erschienen und am zweiten Tag ca. 1000 Besucher gekommen, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Das Museum ist auf drei Etagen eingerichtet. In der 1. Etage ist die bessere Zeit der Rußlanddeutschen dargestellt, deren Einwanderung schon sehr früh stattfand. Diese Zeiten waren großenteils vom Wohlwollen der Zarenfamilie begleitet. Beide Seiten zogen große Vorteile aus diesem Verhältnis. Die Rußlanddeutschen stellten dem Zarenreich gute Handwerker, Wissenschaftler und Bauern zur Verfügung. Sie besaßen in Rußland Land im Umfang des Königreichs Sachsen, rund 1 529 500 Hektar. Als Zar Alexander II. die Mennoniten um 1870 zum Kriegsdienst zwingen wollte, wanderten 18 000 nach Kanada und in die USA aus. Aber dann wurde mit dem baltendeutschen General von Tottleben ein Kompromiß ausgehandelt, der es den Mennoniten gestattete, ab 1874 die Militärzeit auf eigene Kosten im Forsteidienst, in der Reblausbekämpfung (Phylloxera) auf der Krim oder bei den Sanitätern und im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/5 und im Ersten Weltkrieg in Lazarettzügen zu absolvieren. Auch dieser Dienst war nicht gefahrlos, eine ganze Reihe dieser Männer verloren in Ausübung ihrer Pflichten ihr Leben oder gerieten im nördlichen Ostpreußen in deutsche Gefangenschaft.

Die 2. Periode ist symbolisch im Keller des Gymnasiums aufbereitet. Sie begann eigentlich mit der Generalmobilmachung der russischen Armee am 31. Juli 1914 unter Zar Nikolaus II. Die Gesamtzahl der Deutschen in der Sowjetunion wurde zu Beginn laut Volkszählung mit 1 238 549 angegeben. Tausende wanderten schon im ersten Jahrzehnt aus der Sowjetunion aus. In den schrecklichen Hungerjahren von 1933/34 starben mindestens 100 000 Rußlanddeutsche den Hungertod. Weitere Dezimierungen brachte der Terror der 1930er Jahre, der nochmals 55 000 Rußlanddeutschen das Leben kostete und zur Schließung der Kirchen und deren Umwandlung in Klubs und Speicher führte.

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in die Sowjetunion 1941 stuften

deren Führer die Volksdeutschen in Rußland als »unzuverlässige Elemente« ein und ließen die Deutschen der Wolgadeutschen Republik per Erlaß vom 28. August 1941 nach Kasachstan und Sibirien deportieren. Daran schloß sich ein Erlaß an, der 350 000 von ihnen zur Zwangsarbeit in der Trud-Armee mobilisierte. Nach der fürchterlichen Schlacht bei Stalingrad und dem Rückzug der Wehrmacht evakuierte die Volksdeutsche Mittelstelle 1943/44 rund 350 000 Rußlanddeutsche, darunter etwa 35 000 Mennoniten, in den Warthegau, nach Westpreußen, Schlesien und in das Reich. Sie erhielten die deutsche Staatsangehörigkeit. Soweit die Westalliierten (Britten und Amerikaner) und die Rote Armee 1945 ihrer habhaft werden konnten, wurden sie in die Sowjetunion zurückdeportiert. Ihnen wurde verboten, in ihre angestammten Kolonien im europäischen Rußland zurückzukehren, wiewohl man ihnen das bei der Verhaftung versprochen hatte. Dafür wurden Sonderkommandanturen eingerichtet, per Erlaß die Verschärfung der Strafen für Sondersiedler eingerichtet, die erst nach dem Tode Stalins (5. März 1953) am 13. Dezember 1955 endeten.

Nach der Verbesserung der Beziehungen zur Sowjetunion durch den Besuch von Bundeskanzler Konrad Adenauer in Moskau (1955) wurden die letzten 10 000 deutschen Kriegsgefangenen und auch rückverschleppte Rußlanddeutsche in kleineren Kontingenten nach Deutschland gelassen. Dieser Aspekt wird im Untergeschoß II unter dem Titel »Grenzen öffnen« veranschaulicht. Die neue Ostpolitik in den 1970er Jahren brachte Auswanderungsmöglichkeiten für die zahlreichen in der Sowjetunion lebenden Deutschen und ihre Nachfahren mit sich. In einer ersten Phase von 1971 bis 1982 kamen rund 70 000 rußlanddeutsche Spätaussiedler nach Deutschland. Bis 2010 sind insgesamt 240 491 Rußlanddeutsche in das Land ihrer Vorfahren zurückgekehrt.

In Rheinland-Pfalz waren die Lager Osthofen und Stauff bei Eisenberg an der Wohnungsfindung und Integration der Spätaussiedler stark beteiligt. Diese Fakten und Zahlen sind in einem Begleitheft von Dr. Katharina Neufeld und weiteren Mitarbeitern unter dem Titel »Ausgepackt« nachzulesen. Neufeld selbst stammt aus Neu-Samara. Dem Begleitheft ist ein Grußwort des Staatssekretärs im Innenministerium, Dr. Christoph Bergner MdB, vorgeschaltet. Passend zum teilweise sehr blutigen Geschehen ist der Broschüre das Motto »Völker entsagt dem Haß – Versöhnt euch, dienet dem Frieden – Baut Brücken zueinander« als Motto beigegeben. Es war die Botschaft der Heimkehrer aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft, die im Lager Friedland bei Göttingen ankamen. Das Museum in Detmold ist europaweit einzigartig. In der Region um Detmold leben rund 9000 Bürger rußlanddeutscher Herkunft.

Der ältere Bruder des »Vereins für Erforschung und Pflege des Kulturerbes des Rußlanddeutschen Mennonitentums«, nämlich der »Mennonitische Geschichtsverein« mit Sitz auf dem Weierhof/Pfalz, hat das Museum in Detmold über die Jahre mit Zeitschriften und Dubletten unterstützt. Das wird auch weiterhin geschehen. Es lagern in der Büchersammlung auf dem Weierhof noch zwei Sammlungen, die im Laufe der Zeit im Museum in Detmold aufgestellt werden sollen: die umfangreiche Bibliothek von Prof. George Epp Winnipeg/Manitoba, Kanada, und die Sammlung des rußlanddeutschen Richard Kornelsen (München).

Was die Zahlen anbetrifft, so sind nach dem Kriege einschließlich Kindern ca. 280 000 bis 300 000 Rußlandmennoniten nach Deutschland gekommen. Sie haben über 460 Gemeinden gegründet. Manche Rußlandmennoniten haben sich auch bestehenden Mennonitengemeinden angeschlossen, einige sind nach Kanada und Paraguay weitergewandert. Hans von Niessen, heute Rengsdorf, und seine Mitarbeiter haben sich bei der Umsiedlerbetreuung und Ansiedlung große Verdienste erworben. Er sprach auch neben den katholischen und evangelischen Vertretern bei der Festversammlung.

Horst Gerlach

Katalog der hutterischen Handschriften

Gottfried Seebaß † (Hg.), *Katalog der hutterischen Handschriften und der Drucke aus hutterischem Besitz in Europa*, bearbeitet von Matthias H. Rauert und Martin Rothkegel, Gütersloh 2011 (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte, 85/1–2; Quellen zur Geschichte der Täufer, 18/1–2), 2 Bände, LXXX, XII, 1378 S. Der seit mehreren Jahren angekündigte Katalog ist nun erfreulicherweise erschienen. Der Katalog enthält unter 462 Nummern die Beschreibungen von Buchhandschriften hutterischen Ursprungs, Druckwerken hutterischer Provenienz und von diversen Fragmenten und Abschriften hutterischer Texte. Der Katalog vermittelt zum einen eine präzise Übersicht über einen Großteil der aus dem oberdeutschen Täuferum überlieferten Quellentexte des 16. und 17. Jahrhunderts, zum anderen dokumentiert er die Buchkultur als grundlegende Dimension täuferischer religiöser Kultur. Daher wird den Einbänden, der kalligraphischen Ausstattung und den Besitzern und Provenienzen der einzelnen Bände besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der Katalog wurde von Matthias Rauert und Martin Rothkegel aufgrund gemeinsamer Vorarbeiten, die ins Jahr 1997 zurückreichen, in den Jahren 2001 bis 2003 unter der Leitung von Gottfried Seebaß als Drittmittelprojekt der Universität Heidelberg erarbeitet. Die finanziellen Mittel für das